

Im Kampfe um die Zukunft.

Ungarn hat die richtige Wahl getroffen, als es sich auf die Seite der Achsenmächte stellte, erklärte der Staatssekretär im Außenministerium Bonyos in einer Großkundgebung der ungarischen Regierungspartei in Szarvas. Vor der feindlichen Agitation wird öfter, so sagte Bonyos weiter, die Frage gestellt, warum Ungarn in den Krieg trat. Die Antwort ist, wäre Ungarn nicht dem Krieg entgegengezogen, wäre der Krieg nach Ungarn gekommen. Würde der Bolschewismus als Sieger aus diesem Kampfe hervorgehen, so wäre das gleichbedeutend mit dem Untergang Europas und damit auch Ungarns. Deshalb kämpft Ungarn um seine Zukunft, und für diesen Kampf muß jedes Opfer gebracht werden. Für eine schönere, bessere Zukunft Ungarns ist es wert, sich einzuschränken und einfach zu leben. Abschließend rief der Staatssekretär die Heimat zur Wahrung der inneren Festigung auf. — Am Sonntag hielt der Volksbund der Deutschen, die Organisation der volksdeutschen Bewegung in Ungarn, seine Hauptversammlung in Budapest ab, auf welcher der Volksgruppenführer Dr. Basch berichtete. Der deutsche Gesandte in Ungarn, von Zagow, war als Vertreter des Reiches erschienen, von ungarischer Seite waren erschienen: ein Vertreter des Ministerpräsidenten, der Präsident des Abgeordnetenhauses, der militärische Leiter der „Levente“, der ungarische vormalige Zugsführer, und der ungarische Landesjugendführer Feldmarschallleutnant Veldy, mit dem, wie Dr. Basch mitteilte, ein Abkommen über ein kameradschaftliches Zusammenwirken der ungarischen und volksdeutschen Jugendorganisation getroffen werden konnte. Das Verhältnis zum ungarischen Heimatstaat gipfelt nach der Erklärung des Volksgruppenführers in dem unbedingten Willen, zum gemeinsamen Sieg alles für die Front und die Heimat einzusetzen.

Die Pläne der Sowjets.

Zu den von den Sowjets angemeldeten Ansprüchen schreibt „Porunca Uremii“: Rumänien wird Bessarabien niemals wieder abtreten, selbst wenn Bessarabien ein dauerndes und blutiges sowjetisch-rumänisches Problem bleiben müßte. Bessarabien interessiert die Sowjets nur als Ausgangspunkt für künftige Aktionen in der Richtung des Balkans, es interessiert die Sowjets wegen der Donaumündungen und als Landweg nach den Meerengen und nach Byzanz. Wir werden niemals zulassen, daß in den Händen der Sowjets ein Stück Land verbleibt, aus dem Moskau eine Angriffsbasis für künftige Bedrohungen machen könnte. Wenn man in der Sowjetpresse von neuem von der Haltung der Bolschewisten zu Bessarabien spricht, dann ist es uns klar, daß damit gleichzeitig von der Sicherheit, der Freiheit und der Unabhängigkeit unseres ganzen Landes die Rede ist.

Die „gute Nachbarschaft“ Moskaus.

„Curentul“ befaßt sich mit der Erklärung der Moskauer „Pravda“, daß die Sowjetregierung sich mit allen angrenzenden Staaten in guter Nachbarschaft leben wolle, und erinnert an das Schicksal der 1939 von den Sowjets mit den baltischen Staaten abgeschlossenen Verträge, in denen immer wieder die

Zusage enthalten war, die Souveränitätsrechte zu achten. Das Blatt erinnert weiter daran, daß von den Versprechungen, Erschließungen und den sonstigen Maßnahmen der Sowjets in den von ihnen mit Gewalt besetzten baltischen Ländern nicht nur die alten Gegner einer Verständigung mit Moskau betroffen worden seien, sondern ebenso die Salonbolschewisten und auch die Parteigänger Londons und Washingtons. Wenigstens 1½ Millionen Rumänen würden Opfer einer Befehung des Landes durch die Bolschewisten sein. England könne auf die sowjetischen Methoden keinen möglichen Einfluß ausüben. „Es liegen genügend Erfahrungen zur Warnung derjenigen vor, die in den Salons mit linksgerichteten Ideologien paradiere, in der Hoffnung, sich damit ein sorgloses Leben in einem Sowjetregime zu sichern. Glaubt man wirklich, die Sowjets würden ihre Methoden ändern vor einigen Intellektuellen, die zwischen zwei Gläsern Wein eine sympathische Haltung für sie eingenommen haben, oder die vielleicht sogar den Aufenthalt in einem Konzentrationlager nachweisen können?“

Gegen den sicheren Tod.

Die estnische Zeitung „Eesti Soena“ beschäftigt sich mit den „Empfehlungen“ des Juden Lippman an die kleinen Staaten und schreibt nach Hinweis auf die Feststellung der finnischen Zeitung „Ajan Suunta“, die Finnen würden lieber im Kampf sterben, ehe sie zulassen, daß die Bolschewisten sie als Volk töten. „Wir Esten, die wir zusammen mit den anderen baltischen Ländern das unmenschliche Joch der Bolschewisten im Laufe eines Jahres zu tragen hatten, sind um den Preis der Blutopfer unseres Volkes zu der Erkenntnis gelangt, daß die Herrschaft der Bolschewisten die planmäßige Vernichtung der kleinen Völker bedeutet, die mit der „Liquidierung“ des sog. Bürgertums beginnt und in der Verschleppung des letzten Arbeiters in das eisige Hinterland Sarmatiens endet. Daher ist uns voll und ganz verständlich, daß, wenn ein Volk zwischen den beiden Möglichkeiten zu wählen hat, sich dem Bolschewistenimperialismus zu unterwerfen und den sicheren Tod in der blutigen Umarmung Moskaus zu erwarten, oder bis zum letzten Atemzug für seine Existenz und sein Lebensrecht zu kämpfen, es die letztere Möglichkeit ohne Zweifel vorzieht.“

„Im Interesse der Feinde Bulgariens.“

Zu dem Mord an dem ehemaligen bulgarischen Kriegsminister General Luff schreibt „Duma“, sein Tod habe im Interesse der Feinde Bulgariens gelegen. Luff sei innenpolitisch ein betonter Nationalist gewesen und ein Anhänger der gegenwärtigen bulgarischen Außenpolitik und militärischen Orientierung. Vom Sieg der Achsenmächte sei er überzeugt gewesen. — Gestern wurde der General zu Grabe getragen. Der Trauerfeier wohnten u. a. König Boris, die gesamte Regierung, alle hohen Offiziere der bulgarischen Wehrmacht und die Waffenattache der verbündeten Länder bei. Der deutsche Luftattache Oberst von Schoenebeck legte einen Kranz des Reichsmarschalls und Generalfeldmarschalls Keitel nieder.

Unsere Transportflieger.

Der Führer hat vor kurzer Zeit elf Transportfliegern für ihre hervorragenden Leistungen das Ritterkreuz verliehen. Einer dieser Ritterkreuzträger, Leutnant Rößig, der im vergangenen Winter im Osten und später im Mittelmeerraum und Afrika Führer einer Transportmaschine war, berichtete jetzt vor der Presse über seine Flüge. Das bekannte dreimotorige Transportflugzeug Ju 52 hat hervorragende Flugeigenschaften, die es erlauben, praktisch bei jedem Wetter zu fliegen. Ein gewisser Nachteil der Maschine ist allerdings, daß sie gegenüber modernen Kampfflugzeugen verhältnismäßig langsam ist, so daß es einer besonderen Taktik bei feindlichen Angriffen bedarf. Besonders schwierig war es im Osten, daß alle Flüge im Tiefflug durchgeführt werden mußten, was die Orientierung außerordentlich erschwerte, zumal im Winter, wenn die ohnehin eintönige Landschaft noch in ein gleichmäßiges Weiß gehüllt ist. Häufig mußten die Transportflieger ihre Last unter feindlichem Beschuß abladen. Sie halfen sich dann dadurch, daß sie die Ladung im Rollen hinausschleuderten und sofort wieder starteten. Das abgeworfene Material mußte die Infanterie dann nachts bergen. Auf einem der Feldflughäfen erschienen regelmäßig mittags sowjetische Bomber und stürzten den Flugbetrieb. Zufällig waren hier zwei Jagdflugzeuge vorhanden, aber keine Piloten. Da wurden zwei der Transportflieger zu Jagdfliegern. Unschuldig hatten sie zwar nicht, aber das bloße Erscheinen deutscher Jagdflugzeuge am Himmel genügte, um den Sowjets das Wiederkommen zu verleißen.

Später erhielten dann die Transportfliegerverbände von der höheren Führung die Anweisung, in größerer Höhe zu fliegen. Da aber die schwerbeladene Ju nicht höher steigen kann, als die gegenwärtige Flathöhe, blieben die Flugzeuge auch jetzt nicht von Feindeinwirkungen verschont, wenn auch die zahlreichen Beschädigungen der Flugzeuge durch den vorher möglichen Beschuß mit Infanteriewaffen aufhörten. Außerdem erhielten die nun im Verband fliegenden Transporter Jagdschuh, im allgemeinen aber nur zwei Jäger. So mußten nicht selten die Bordgeschützen der Transportflugzeuge zum MG greifen, und es gelang ihnen des öfteren, die feindlichen Jäger zum Absturz zu bringen. Oft kam eine Ju 52 auf schwerste Beschädigt, in einem Fall sogar trotz des Verlustes einer halben Tragfläche, noch sicher im Heimathafen an.

Der Verband des Leutnants Rößig wurde dann zur Unterstützung des Rückzuges in Libyen eingesetzt. Die Transporterverbände haben mit das Verdienst, daß dieser Rückzug so musterhaft in der vorgesehenen Weise durchgeführt werden konnte. Lt. Rößig selbst hatte dabei Verdienst. Sein Flugzeug wurde bei einem Angriff britischer Jäger auf einen Flugplatz so schwer beschädigt, daß es nicht mit dem übrigen Verband zusammen weiterfliegen konnte. Er bekam aber den Auftrag, wenn irgend möglich, die Maschine „nach Hause“ zu bringen, was ihm mit Hilfe seines Bordmonteurs auch gelang. Die Bordmonteure haben überhaupt einen erheblichen Anteil an den Erfolgen der Transportflieger. Sie sorgen nicht nur dafür, daß selbst schwer beschädigte Maschinen noch glücklich nach Hause kommen, sie vermögen meist bei einem Ausfall des Flugzeugführers das Flugzeug sicher zurückzubringen. Auch beim nichtfliegenden Personal herrscht eine unübertreffliche Einfachfreudigkeit. Und wenn es gilt, mit größter Schnelligkeit ein Flugzeug, das nicht mehr einsetzbar ist, umzuladen, kann man selbst den Gruppenkommandeur mit einem vollen Sack auf dem Rücken über den Flugplatz laufen sehen.

Wiederwahl Rytis zum finnischen Staatspräsidenten.

Der bisherige finnische Staatspräsident Risto Ryti wurde gestern mit überwältigender Stimmenmehrheit im ersten und einzigen Wahlgang für eine weitere Amtsperiode von zwei Jahren wiedergewählt. Von den 300 anwesenden Wahlmännern gaben in geheimer Zettelwahl 289, also 89 v. H., ihre Stimme für Ryti ab. Vier Stimmen entfielen auf Bergart Kotilainen, eine auf den früheren Staatspräsidenten Stahlberg, eine auf den Landeshauptmann Manner sowie eine auf den Marschall Mannerheim. Der Wahlgang wurde von Ministerpräsident Rangell geleitet. Es wurde zum ersten Mal ein finnischer Staatspräsident in zwei aufeinanderfolgenden Amtsperioden gewählt. Kurz vor der Wahl hatte Helsinki den dritten britischen Luftalarm am Tage, wobei die Abwehr das Einfliegen feindlicher Flugzeuge verhinderte.

Risto Rytis, 1889 in Saitinen (Südfinnland) geboren, war bis 1919 Rechtsanwalt. Er war bis 1924 zweimal Finanzminister, von 1919 bis 1924 Reichstagsabgeordneter und von 1928 bis 1939 Präsident der Bank von Finnland. Nach Ausbruch des Winterkrieges 1939 wurde er Ministerpräsident. Er unterzeichnete im März 1940 den Moskauer Vertrag und verblieb an der Spitze der Regierung, als diese nach dem Zwangsfrieden umgebildet wurde. Im März 1940 wurde er nach dem vorzeitigen Abgang des erkrankten Präsidenten Kallio mit einer Stimmenmehrheit von 98 v. H. zum Staatspräsidenten gewählt. Als Minister und Staatspräsident hat Ryti in schwerster Zeit entscheidenden Einfluß auf die Geschicke des Staates gehabt und viel Energie und staatsmännliche Begabung entfaltet, als Finnland der Expansionspolitik Moskaus ausgesetzt war und jeden Augenblick Gefahr lief, aufs neue überfallen zu werden.

Um das Empire.

In England hat eine lebhafte Aussprache darüber eingesetzt, ob das Empire angesichts des nordamerikanischen Appetits auf britische Stützpunkte und Dominiens noch lebenskräftig sein werde. Gestern sprach Informationsminister Brendan Braden in London vor der Presse über die Zukunft des britischen Weltreiches und erklärte, er sei der Ansicht, das Empire sei jäh genug, um der Gefahr zu entgehen, von der gegenwärtigen Generation, „die schon so viele Fehler gemacht habe“, vernichtet oder einer anderen Macht in die Hände gespielt zu werden. Der Minister bezeichnete die Japaner als große Gefahr für das Empire und knüpfte daran (am Jahrestag der Eroberung von Singapur) die Bemerkung, der Sieg würde vielleicht nicht dem Stärksten, sondern dem Schnellsten gehören. Mit der Bemerkung: „Die Zeit ist nicht auf unserer Seite, besonders nicht im pazifischen Raum“, schloß Brendan Braden seine Rede.

Knog wiederholt die imperialistischen Pläne der USA.

In einer Rede in Springfield (Illinois) sagte Marineminister Knog in einer Rede über die „politische Freiheit und den wirtschaftlichen Wohlstand in der Nachkriegszeit“, daß die USA auch nach dem Kriege eine machtvolle See- und Landwaffe unterhalten müßten, wofür natürlich eine Reihe von Stützpunkten in aller Welt ihnen zur Verfügung stehen müßte. Die USA müßten nach dem Kriege den Hauptanteil an der Militärmacht tragen, „um einen dauernden Frieden gegenüber aggressiven Absichten irgendwelcher Nationen zu sichern“. — Nach Reuters ist das französische Schlachtschiff „Richelieu“ in beschädigtem Zustand im Hafen von Neuport eingetroffen. Das Schiff wurde bei dem feigen englischen Ueberfall auf die Flotte der „Bundesgenossen“ in Datar im

Der OAW.-Bericht von gestern.

Durchbruchoperationen der Sowjets gescheitert.

Der Feind verfuhr an der Ostfront mit immer neuen Verbänden, die er an Stelle seiner ausgebluteten Kruppen in die Schlacht wirft, durch Umfassungs- und Durchbruchoperationen zu einem entscheidenden Erfolg zu kommen. Die deutschen Armeen machen durch unerwarteten Widerstand, elastische Kampfführung und entschlossene Gegenangriffe die Absicht der Sowjets zunichte und fügen dem Feind stets von neuem schwere Verluste zu.

Die bei R o z o s s i j i l und an einigen anderen Stellen des Kuban-Brückenkopfes vorgetragenen Angriffe des Feindes wurden unter hohen blutigen Verlusten abgelehnt. Die Winterschlacht zwischen der Donmündung und dem Raum nördlich R u s t nahm wieder an Heftigkeit zu. Der am mittleren Donez in das eigene Hinterland vorgestoßene feindliche Kavallerieverband wurde von seinen rückwärtigen Verbindungen abgeschnitten und geht seiner Vernichtung entgegen.

Im Zuge der Absehbewegungen aus dem Donez bogen auf die vorgezeichnete verklärte Verteidigungsstellung wurden planmäßig und ohne Behinderung durch den Feind die Städte Rostow und Woroschilowgrad geräumt.

An der Front zwischen Wolchow und Ladogasee und vor Leningrad griff auch gestern der Feind auf breiter Front an. Die Angriffe brachen im zusammengefaßten Feuer aller Waffen zusammen. Fliegerverbände der Luftwaffe fügten trotz schwieriger Wetterlage den feindlichen Angriffstruppen empfindliche Verluste zu und schossen über diesen Kampfräumen 19 feindliche Flugzeuge ab. An der R o n s t a d t b u c h t schlug eine Marinestützpunktartillerie einen feindlichen Angriff ab.

An der nordafrikanischen Front herrschte gestern lebhaftes Spähtruppentätigkeit. Tiefangriffe der Luftwaffe richteten sich wirkungsvoll gegen feindliche Panzer-, Geschütz- und Kraftfahrzeugansammlungen. In Luftkämpfen schossen deutsche Jäger elf Spitfires ab.

In der Straße von Dover wurde ein Verband leichter feindlicher Seestreitkräfte, der sich Kap Gris Nez näherte, durch das Feuer einer Marinestützpunktartillerie vertrieben.

Britische Flugzeuge warfen in den gestrigen Abendstunden auf einige Orte in Westdeutschland, zum größten Teil auf Dörfer, Spreng- und Brandbomben. Die Bevölkerung, vor allem in Köln, hatte Verluste. Es entfielen Brandbomben vorwiegend in Wohnvierteln. Acht der angreifenden Bomber wurden abgeschossen, vier weitere feindliche Flugzeuge am Tage an der Kanalküste zum Absturz gebracht.

(Wiederholt, da in einem Teil der Sonnenaufnahme nicht enthalten.)

Juli 1940 schwer beschädigt. — Roosevelt braucht offenbar das Schiff als Ersatz für seine eigenen verletzten Schlachtschiffe.

Dem „Wohlerbienten“.

Der in Guatemala ansässige oberste Freimaurerkongreß Mittelamerikas gab eine Anordnung heraus, daß alle Logen in Honduras in ihrem Sitzungsraum ein Bildnis Roosevelts auszuhängen hätten. Roosevelt wurde wegen seiner großen Verdienste innerhalb des Großorientordens der Ehrentitel eines „Wohlerbienten“ der mittelamerikanischen Freimaurerei verliehen.

Neuer Ministerpräsident in Iran.

Der vom Schah mit der Kabinettsbildung beauftragte Ali Suhail übernahm außer dem Ministerpräsidium auch das Außenministerium von Iran.

Die Freilassung Gandhis gefordert.

Der Präsident des Allindischen Kongresses forderte den Vizekönig von Indien auf, Gandhi sofort freizulassen. Wenn dies nicht geschehe, würden sich außerordentlich ernste Ereignisse im Lande abspielen. In einer Entschließung des Vollkongresses der Hindu Mahasabha heißt es, daß, falls der Hungerstreik des Leben Gandhis in Gefahr bringe, die Regierung alle politischen Erwägungen beiseite lassen und Gandhi in Freiheit setzen müsse, „um sein Leben zu retten“.

Aus Stadt und Land

Schulter an Schulter.

Im ersten Weltkrieg schenkte der Arbeiterdichter Heinrich Verch dem deutschen Volke mit dem Refrain seines „Soldatenabchiedes“: „Deutschland muß leben und wenn wir sterben müssen“ einen heiligen Schwur, der auch in unseren Tagen wieder alle deutschen Herzen erfüllt. Zugleich wird jetzt auch ein anderes Kriegsgebet von Heinrich Verch wieder Wirklichkeit. Es handelt sich um jene Verse, in denen der Dichter Zwiesprache hält mit dem Soldaten an der Front und der in der Heimat schaffenden Frau. „Schulter an Schulter“ über-schreibt Verch dieses Gebet, in dem als Antwort auf die Frage des Soldaten: „Frau, du in Deutschland zu Hause, was tust du den ganzen Tag?“, die Frau antwortet:

„Soldat, wir stehn Schulter an Schulter neben dir in der Schlacht,
Soldat, die Granaten, die dir die Feinde töten, die haben wir gemacht,
Soldat, wenn vor euren Geschossen der stürmende Feind zurück in die Gräben wich:
Soldat, sieh: Tausend arbeitsdurchfurchte Frauenhände beschützen dich.“

Wieder stehen in diesem Kriege Millionen deutscher Soldaten in erbittertem Ringen vor dem Feind. Es ist derselbe Feind, der uns 1914 herausforderte und der diesen Krieg benutzen will, Deutschland und mit ihm ganz Europa dem bolschewistischen Chaos auszuliefern. Und wieder ergeht an Deutschlands Frauen der Ruf, ihren Soldaten Waffen zur Bekämpfung der Feinde zu liefern. Das ganze Volk kennt das Gebot der Stunde. Unsere Frauen und Mädchen in der Heimat wissen, was ihnen bevorsteht, wenn der Bolschewismus Deutschland überfluten würde. Es gibt für keine ein Ausweichen vor dieser Gefahr, sondern nur ein Jupaßen. Auch diesmal fragen unsere an der Ostfront kämpfenden Soldaten: „Frau, du in Deutschland zu Hause, was tust du den ganzen Tag?“ Sie sollen nur eine Antwort hören, hinter der die Tat steht: Wir alle arbeiten, um dich zu beschützen.